

# Wildbader Tagblatt

Amtsblatt und Anzeiger für Wildbad und das obere Enztal.

Nummer 216

Februar 479

Samstag, den 16. September 1933

Februar 479

68. Jahrgang

## Sonntagsgedanken

Ums Ganze

Das größte Examen, dem ein Mensch sich zu unterwerfen hat, wozu ihm auch das ganze Leben angewiesen ist, das ist: Christ werden und sein. Kierkegaard.

Viele Menschen Christentum hört immer da auf, wo das, was wirklich Christentum ist, anfängt: wenn Selbstüberwindung von ihnen gefordert wird. Paul Conrad.

Ich habe nur einen Wunsch, den Willen Gottes zu erfüllen, und nur noch eine Furcht, irgend etwas vom Willen Gottes zu veräußern. Tolstoi.

## Freiwerdende Kraft

Es ist erhehend, zu sehen, wie heute von Staat und Gemeinden Arbeiten in Angriff genommen werden, die früher ins Reich der Träume verwiesen wurden. Die Reibungen der vielen zuständigen Stellen, die Gegenwirkungen parlamentarischer Gruppen hatten es nicht zur Entfaltung der Kraft kommen lassen. Nun sind die Hemmungen beseitigt. Kraft ist frei geworden.

Manches Menschenleben gleicht dem vergangenen Staat. Neigungen gehen in ihm, sich bekämpfend, nebeneinander her. Triebe streiten wider einander, von denen bald der eine, bald der andere den Ausschlag gibt. Wechselnde Mehrheiten bilden sich unter dem Heer der Wünsche. Der Sieg ist unberechenbar. In einem solchen Zustand kann ein Mensch große Aufgaben nicht in Angriff nehmen. Große Aufgaben fordern ein ungeteiltes Herz, beherrschte Triebe, geschlossenen Einsatz. Wo es aber so ist, daß den Wünschen nach rechten Taten sofort andere Wünsche in den Rücken fallen: nur immer gemächlich, nur kein Risiko, da muß auch der Einsatz eines unbeugsamen Glaubenstrokes und einer unveränderlichen Gehorsamsgegnung unerreichtes Ziel bleiben. Als Christus seine Jünger zu sich rief, da forderte er alle Kräfte der Seele und des Leibes von ihnen. So ist es heute noch.

Wie der Parlamentarismus aber nichts mehr fürchtet als Führung, so gibt auch der Mensch nie freiwillig das Bild des Sichtsichlassens auf, lieber verzichtet er auf die Königschierheit Christi. Bis Christus selbst die Führung in so einem Menschenleben übernimmt, bis er einem in seinem Herzen geteilt, von seinen Trieben hin- und hergeworfenen Menschen zu stark wird, bis er ihn zu sich zwingt. Selig, wenn das widerfährt. Christus macht den Untermenschen frei, er beendet den Zwiespalt des Herzens, unter seinem stetigen Einfluß kommt Ordnung in das Leben. Kraft, die sich bisher unfruchtbar im Innern verzehrt hat, wird frei zum Dienst und ein Mensch tätig in seiner Tat. H. S.

## Politische Wochenrundschau

Der Kampf gegen die Winternot ist von der Reichsregierung sozulagen amtlich aufgenommen worden. Am Mittwoch fand im Thronsaal des Palais Prinz Leopold in Berlin, in dem jetzt das Reichspropagandaministerium seinen Sitz aufgeschlagen hat, auf Einladung des Reichsministers Dr. Göttsches eine Versammlung hervorragender Persönlichkeiten, Vertreter von Wohlfahrtsverbänden, der Wirtschaft usw. statt, um die Gründung eines Ausschusses zum Kampf gegen Hunger und Kälte vorzunehmen. Der Sinn des Kampfes kann, wie Reichstanzler Hitler in einer Ansprache betonte, nur ein Gedanke des Opfers sein als Ausdruck einer nationalen Solidarität. Mit Absicht soll einem Teil unseres Volks eine gewisse Not mit aufgebürdet werden, damit er hilft, die Not des andern Teils erträglich zu gestalten. Und wenn man sagt, die Last sei jetzt doch zu

arg, man müsse ja nur immer geben, so antwortet Hitler: das Geben ist nun einmal der Sinn einer wirklichen nationalen Solidarität, im Nehmen kann die wirkliche Solidarität ihren Sinn nicht haben.

Reichsminister Göttsches erläuterte den Hilfsplan in seinen Einzelheiten; er solle ein grandioses, noch nie dagewesenes Werk darstellen, von dem sich niemand ausschließen dürfe. Jeder erste Sonntag in den fünf vorgesehnen Monaten soll den Notleidenden gewidmet sein. An diesen Sonntagen sollen diejenigen, die es besser könnten, sich mit einem Eintopfgericht im Preis von höchstens 50 Pfennig begnügen; was dabei im Vergleich zu einem sonst üblichen Sonntagsmahl erspart wird, soll ohne Abzug in die große Hilfskasse fließen. Wichtig ist besonders, daß diese Vorschrift auch für Gastwirtschaften, Hotels, Speisewagen usw. gilt. Dazu kommen noch außer den Straßen- und Häuseransammlungen die Abgaben der verschiedensten Gewerbs- und Berufsweige, Kohlen, Holz, neue und gebrauchte Kleidung, Lebensmittel aller Art, gestaffelte Abzüge von Gehältern, Löhnen, Bankguthaben usw., sowie die besonderen Lieferungen der Landwirtschaft. Außerdem wird ein großzügiger Speisungsdienst, vor allem auch für die Schulkinder bedürftiger Eltern eingerichtet. Fürwahr, ein grandioses Werk, das in der Tat geeignet ist, das Hungergepenst des Winters, das in früheren Jahren bei der lawinenhaft anwachsenden Zahl der Erwerbslosen oft so schwere Sorgen machte, zu bannen. Freilich bedarf es zur Durchführung eines solchen Plans auch einer ins Riesenhafte gehenden, unbedingt sicher arbeitenden Organisation; mit ihr sieht und fällt das ganze Hilfswerk. Aber auch diese Organisation ist in ihren Umrissen bereits durchdacht und ausgearbeitet, und zwar in einer Art und Weise, die wohl keinen Zweifel mehr zuläßt, daß das große Hilfswerk gelingen wird. An der Hilfsbereitschaft des „großen Teils“ des Volks ist sicherlich nicht zu zweifeln. In solchen Dingen hat das deutsche Volk noch nie versagt. Und es ist die gut christliche Auffassung, daß Geben seliger ist denn Nehmen.

Am Vorabend des Prozesses gegen den Reichstagsbrandstifter van der Lubbe gab der Gesamtverband deutscher antikomunistischer Vereinigungen ein Buch heraus mit Enthüllungen über den kommunistischen Umsturzversuch am Vorabend der nationalen Revolution. Der Verfasser, Dr. Adolf Ehrst, will mit dieser Veröffentlichung dem Leipziger Prozeß nicht vorarbeiten, er will aber die kommunistischen Umsturzvorstellungen schildern und damit die Atmosphäre aufheizen, in welcher der Plan, den Reichstag in Brand zu setzen, entstehen konnte. In den letzten Februartagen erging bereits ein Alarmbefehl für den bewaffneten Aufstand an die Mitglieder des Roten Frontkämpferbunds. Zur selben Zeit, in der Nacht zum 28. Februar, stand der Deutsche Reichstag in Flammen. — Das Buch wird in alle Weltsprachen übersetzt werden, um auch dem Ausland einen Begriff davon zu geben, wie es um die Jahreswende 1932/33 in Deutschland aussah.

Der Streit um das Doppelverdienstertum ist in letzter Zeit wieder heftiger geworden. Wer ist „Doppelverdiener“? Den Begriff des „echten“ Doppelverdienens wird man wohl kurz bestimmen können als den Bezug mehrerer selbständiger Einkommen durch eine Person. Die Reichsregierung beschäftigt sich zurzeit mit dieser Frage, sie warnt zugleich aber auch vor voreiligen Eingriffen Unbefugter in diese nicht so einfach liegende Frage. Auch das Reichspostministerium hat erklärt, daß es einseitige Auffassungen sich nicht zu eigen machen könne. Nach seiner Meinung sei es aus moralischen und rechtlichen Gründen nicht angängig, von Doppelverdienstern zu reden, wenn z. B. die Tochter eines noch im Dienst befindlichen Beamten im Postdienst usw. angestellt werde, statt daß sie ohne Befähigung zu Hause sitze. Ohne Zweifel wird die an sich begreifliche und in der Zeit der großen Arbeitslosigkeit berechnete Forderung der Abschaffung oder Eindämmung des Doppelverdienens vielfach übertrieben, man kann auch nicht alle Fälle über einen Kamm scheren, wenn nicht geradezu

ungerechtigkeiten herauskommen sollen. Man wird aber zu der Prüfung der Frage durch die Reichsregierung das Vertrauen haben dürfen, daß alle Gesichtspunkte für und wider genau erwogen und gerecht gewürdigt werden.

Im Zusammenhang mit dem Wiener Katholikentag veranstaltete die Vaterländische Front in Oesterreich eine große Kundgebung, bei der Bundeskanzler Dr. Dollfuß eine bedeutungsvolle programmatische Rede hielt. Auch die Regierung Dollfuß ist entschlossen, mit dem „Massenherrregenden Wirtschaftliberalismus“ zu brechen. Oesterreich soll „frei sein von Liberalismus, von der marxistischen Ausbeutung der Klassegegensätze, von dem Hemmschuh pseudoparlamentarischer Parteiherrschaft“. Am politischen Leben in Oesterreich sollen in Zukunft nur solche Gruppen Anteil nehmen, die sich durch die Vaterländische Front zu Oesterreich bekennen. Die Sozialdemokratische Partei wird also völlig ausgeschaltet, wenn nicht überhaupt vernichtet werden. Diese starke Front in Oesterreich wurde dadurch geschaffen, daß die bisher mehr oder weniger offen bestehenden Gegensätze zwischen Dollfuß, Starhemberg und Bizetanzler Winkler beigelegt wurden, so daß nunmehr Nationalistische Front, Heimatschutz und Landbund in der Vaterländischen Front vereinigt sind. Damit ist zur Verdrängung des faschistischen Totalitätsstaats auf ständischer Grundlage, dessen Gedanken besonders der Heimatschutz stark vertritt, ein großer Schritt getan.

Dr. Dollfuß hob in seiner Rede auffallend stark den deutschen Charakter Oesterreichs hervor, und er sprach wieder vom deutschen „Bruder“, nicht mehr, wie vorher einmal, vom deutschen „Bettler“. Man wäre versucht, dies für einen begründbaren Fortschritt in der politischen Einstellung Dollfuß' und als erfreuliches Zeichen für die Besserung des deutsch-österreichischen Verhältnisses zu halten, wenn da unten an der schönen blauen Donau nicht immer noch jeder verfolgt würde, der „Deutschland über alles“ singt. Man kann nicht ständig im Ausland einen Rückhalt gegen Deutschland suchen, ohne sich in Wahrheit aufs Schwerste gegen den deutschen Gedanken zu verurteilen. In Wien haben ganz Eifrige die Entdeckung gemacht, daß der „Hitler-Schnurrbart“ — die beiden Pünktchen unter der Nase — in letzter Zeit Verbreitung finde; das wirke aufreizend, denn der Hitler-Schnurrbart sei gleichbedeutend mit den nationalsozialistischen Parteizügen, und diese seien in Oesterreich verboten. — So zu sehen in dem stark verbreiteten Neuen Wiener Abendblatt. Von wahrhaft deutschem Geist hierin ist noch blutwenig zu spüren. — In Paris hat die Dollfuß-Rede wenig gefallen, nicht wegen der starken Betonung des Deutschtums Oesterreichs — die Franzosen werden ja schon wissen, daß dies mehr aus innerpolitischen Erwägungen geschah — als wegen der Ankündigung des faschistischen Totalitätsstaats, der zur berühmten französischen „Demokratie“ paßt wie die Faust aufs Auge und der eine Anlehnung mehr an das faschistische Italien bedingt. Die Pariser Blätter haben es deshalb für nötig gehalten, Oesterreich daran zu erinnern, daß es sich in französischer Schuldneuschuld befinde.

**Neue Höhere Handelsschule Calw** im württemberg. Schwarzwald  
1908 geogr. Privatschule mit Schüler- und Töchterheim / Handelskurse  
Realschule / Neuaufn. 11. Okt. / Prospekte durch Direktor Zügel

O. Z. 723

**Jetzt 3 Mk.** Bargeld in Massen auch für Sie durch die Staats-Lotterie  
339 600 Gewinne und neu 700 Tagesprämien zu 1000 Mk. mit zus.  
**63 638 840 Mk. Fast jedes 2. Los gewinnt**  
**2 Millionen, 1 Million, 300 000, 100 000 Mk. usw.**  
Ziehung schon 20. und 21. Oktober  
Achtel 3., Viertel 6., Halbe 12., Ganze 24., Doppelt 48. Mk.  
Bestellen Sie noch heute ein Glücklos bei  
**Glöckle** Staatl. Lotterio-Bad Cannstatt Tel. 51468  
Einnahme

O. Z. 723

## Rund um den Kaiserstuhl

Von H. W.

Wenn man mit der Eisenbahn die weite, fruchtbare Rheinebene von Karlsruhe bis nach Freiburg i. Breisgau durchquert, so genießt das Auge einen wundervollen Fernblick über einen großen Teil der Westmark unseres Deutschen Vaterlandes, über das heutige Grenzland Baden. Links grünen die Berge und Gipfel des Schwarzwaldes und zahlreiche Burgen, vor allen Dingen aber Ruinen sind heute noch stumme Zeugen längst vergangener Macht und Herrlichkeit. Rechts aber ragt aus blauem Dunst die Kette der Vogesen oder des Wasgenwaldes empor, wiederum mahnend an jene glanzvolle Zeit deutscher Größe und Macht, in der nicht der uralte deutsche Rhein die Grenze zwischen zwei Völkern bildete, sondern die Kammlinie des Gebirges uns von unserem westlichen Nachbar scheidet. Zwischen beiden Bergketten dehnt sich einer der fruchtbarsten Landstriche mit seinen reichen und lachenden Fluren, mit seinen trauten Dörfern und Städtchen und mit seinem uralten deutschen Volkstamm der Alemannen. Ein Gefühl der Bitternis regt sich in der deutschen Seele beim Gedanken daran, daß zügelloser Haß und blinde Wut übermächtiger Feinde uns erneut einen Teil deutschen Landes, deutscher Kultur und deutschen Volkstums entrissen haben. Aber die sieghafte Gewißheit bleibt daß auch im wandelnden Wechsel der Zeit einmal uraltes Recht, verbrieft mit deutschem Blut und besiegelt mit deutscher Treue, nicht rohe Gewalt brechen und den Zustand schaffen wird, wo es heißt: Ein Führer, ein Recht, ein Volk, ein Reich. —

Wenn man dann in die wunderschöne, weingefegnete Gegend des Breisgauer Kommi, so sieht man rechterhand, malerisch überragt von den Vogesen, ein vorgelagertes Gebirge mit zuckerhutähnlichen Berggipfeln, das die Form eines Halbkreises bildet. Liebliche Tälerchen mit bekannten Weinorten liegen darin. Das ist der Kaiserstuhl. Seine Vorhügel werden im Westen von den Wellen des Rheins bespült. Den Geologen interessiert, daß der Boden des Kaiserstuhls (Basalt, Dolerit und Trachyt) durch Verwitterung

mit einer Lössdecke verbunden ist und mit seiner Fruchtbarkeit und dem herrschenden günstigen Klima das ganze Gebirge zu einem Paradies der Schönheit und des landschaftlichen Reizes geschaffen hat. Obstbäume und Reben edelster Art gedeihen hier. Schöne Laubwälder mit seltenen wildbewachsenden Pflanzen entzücken das Auge und wer das Bild des Kaiserstuhls in der blütenreichen Frühlingszeit mit den weißblühenden Kirschbäumen und den rotblühenden Pfirsichbäumen einmal gesehen hat, der nimmt einen unvergesslichen Eindruck mit nach Hause und die Gewißheit, daß der Kaiserstuhl neben so vielen anderen ein wunderbares Fleckchen unserer deutschen Heimat ist. Ist es da ein Wunder, wenn der Bewohner unserer jüngsten Großstadt, der Breisgauerpelle Freiburg, Blick und Schritt mehr und mehr nach diesem wunderschönen Gebiet richtet? Die ganze Gegend ist überreich an Geschichte, wunderbaren Sagen, Erzählungen und Geschichten. Hier erzählen uns Jahrhunderte vom Römertum bis zu den französischen Raubkriegen; fagenunwobene Ereignisse und Begebenheiten nehmen greifbar Form und Gestalt an und lassen uns einen Einblick tun in Wirklichkeit und Zauber längst vergangener Zeiten. Ein Mahmal urdeutscher Landes, deutscher Volkstums, deutscher Kultur, Sitten und Gebräuche tut sich uns kund und gibt uns Aufschluß darüber, wie dereinst unsere Ahnen gewohnt, gearbeitet und gelebt haben und unwillkürlich macht sich das Wort unseres großen Dichters fürsten geltend: Was du ererbst von deinen Vätern, erwid es um es zu besitzen. Und wenn hier, hart an der Reichsgrenze, angefaßt fremden Wefens und fremder Art ein Grenzland schwersten Kampfs für alles Deutschtum kämpft, so wollen wir Schwaben als Brudervolk uns verbunden, treu und einig mit unserer Westmark fühlen. — In geschichtlicher Hinsicht ist besonders noch ein Punkt von Interesse, das ist die Namensbedeutung des Kaiserstuhls. Auf der Ruine Leinburg, hart am Rhein, wurde 1218 Kaiser Rudolf geboren, jener Kaiser, der aus einem ohnmächtigen und zerrissenen Land wieder ein Reich der Ordnung und Stärke schuf. Auf dem Totenkopf, dem höchsten Berg des Kaiserstuhls, hat er oft nach altem deutschem Recht Gericht gehalten. Das Gebirge ist also Sig gleich Stuhl

eines Kaisertums und die Namensgebung, die schon oft Verwunderung ausgelöst hat, ist ja eigentlich nur zu gut erklärlich. —

„Wenn einer eine Reise tut,  
so kann er was erzählen;  
„Drum nahm ich meinen Stod und Hut,  
und tät das Reisen wählen.“

Denen Leitsatz hatte auch ich mir in meinen Ferien zum Grundsatz gemacht. Mit der Einschränkung allerdings, daß ich weder Stod noch Hut nahm, sondern mich in angenehmer Gesellschaft in ein Auto setzte. Das hat mancherlei Vorzüge. Man kommt einmal recht weit, man kann länger verweilen, wo es einem gefällt, man ist umgekehrt gleich fort, wo es einem weniger gut gefällt und letzten Endes ist der Grundsatz der Bequemlichkeit auch nicht ganz ohne Bedeutung. Der Kaiserstuhl lockte mit all seinen Reizen, seinen Sehenswürdigkeiten und — seinem Wein. Und wenn man dabei bedachte, daß man auch einmal wieder den alten Vater Rhein, den Strom der Ströme Deutschlands sehen konnte, so war es weiter gar nicht verwunderlich, daß ich dem Reisetag etwas fiebernd und erwartungsvoll entgegen sah. Ein lachender Sonntag, ein strahlend blauer Himmel und die wohl zu verstehende Vorfreude ergaben von selbst eine frohe Stimmung, die nun einmal zu jedem Ausflug gehört. Die Fahrt begann in Denzlingen, einem Borort Freiburgs, an der Hauptisenbahnlinie Karlsruhe-Freiburg gelegen. Denzlingen ist ein aufblühender Industrieort (Zigarrenfabriken) und hat wegen seiner Länge ausdehnung (2 1/2 Kilometer) früher einmal den Namen Langendenzlingen geführt. Geschichtlich wird es schon im Jahr 984 erwähnt. Eine heute noch halbwegs erhaltene gewaltige Zehntsteuer legt Zeugnis ab vom dereinst mächtigen Johanniterorden, (geistlicher Orden) der in Freiburg seinen Sitz hatte. In seinem alten Ritterschloß befindet Denzlingen heute noch eine vielbewunderte Sehenswürdigkeit. In spätgotischem Stil erbaut, sitzt auf dem eigentlichen Turm eine hohle Pyramide, aus 8 Sandsteinspißeln zusammengesetzt, während im Inneren eine eiserne Wendeltreppe zur Pyramiden Spitze führt. —

(Fortsetzung folgt.)

# Die Schlacht an den Masurischen Seen

Während noch der Schlacht Donner von Tannenberg über die ostpreussische Erde dröhnte, mußte das Armeekommando der 8. Armee an die Vorbereitung der Schlacht gegen die russische Njemen-Armee (Renntampf) denken.

„Mir blieb kein Augenblick Zeit“, schreibt General Ludendorff in „Meine Kriegserinnerungen“, mich zu entspannen. Ich mußte die Gruppierung der Armee für den weiteren Feldzug vorbereiten. Es war eine ungemein schwere Aufgabe, die eine Schlacht zu Ende zu schlagen und die nächste vorzubereiten. Dazwischen war unendlich vieles zu ordnen. Der Abtransport der Gefangenen drängte. Bei der Ungewißheit der Lage war ihre große Zahl an und für sich eine Last.“

Während in den ersten Septembertagen die für die Schlacht von Tannenberg zusammengefaßten Einheiten der 8. Armee die Front zu einem Vormarsch nordöstlich gegen die Njemen-Armee einnahmen, die zwischen Pregel und Mauer-See stand, wurden hinter ihrer Front bereits die aus dem Westen herangefahrenen Korps ausgeladet: das 11. A. K. (v. Plüskow) im Raume Osterode-Allenstein, das Garde-A. K. (v. Gallwitz) bei Elbing und die 8. Kav. Div. (Graf v. d. Schulenburg) im Raume von Rohrunen-Wormditt.

Renntampf konnte seinen Vormarsch fortsetzen und versuchen, den linken Flügel der 8. Armee umfassend anzugreifen und sie nach Süden zurückzuwerfen, um sich so den Vormarsch gegen die Weichsel zu öffnen. Diese Gefahr wurde gemindert, als Renntampf zunächst einmal zurückging und dann ersichtlich wurde, daß er eine befestigte Stellung zwischen Pregel und Mauer-See bezog. Aber auch aus dieser Stellung konnte er jederzeit zum Gegenstoß vorgehen, zumal wenn sich die 8. Armee zur Teilung ihrer Kräfte entschloß.

Das mußte sie, wenn sie Renntampf über Löben und südlich umfassend angreifen wollte. Hierdurch bot sie dem Gegner Gelegenheit, die getrennten Teile zu schlagen. Außer mit der Armee Renntampf hatte aber das Deutsche Armeekommando auch mit der geschlagenen Njemen-Armee zu rechnen, die ja jederzeit verstärkt werden konnte, zugleich aber auch noch mit weiteren Verstärkungen, die bei Ostrowj und Augustow in Versammlung begriffen waren.

Nichtsdestoweniger entschloß sich das deutsche Armeekommando wieder zu einer unerhört kühnen Operation, nämlich dazu, die zur Zeit vereinigte 8. Armee in drei Gruppen kämpfen zu lassen. Vier Armeekorps — das 6. A. K., das 1. A. K. (Otto v. Below), das 11. A. K., das 20. A. K. (v. Scholtz) — und die aus Königsberg und Posen herangezogenen Reserven sollten die feindlichen Stellungen zwischen Pregel und Mauer-See frontal angreifen. Die anderen beiden Korps sollten eine Umfassung des russischen Südflügels, der östlich von Löben stand, ausführen, und zwar so, daß das 17. A. K. (v. Madensien) östlich von Löben anzugreifen hatte, während das 1. A. K. (v. Francois), dem auch die 3. K. D. (v. Morgen) unterstand, in Richtung Byd vorzudringen hatte, um nach Ueberwindung der Seensperre scharf nach Norden eingedreht werden zu können. Dieser Gruppe fiel auch die Sicherung nach Süden zu.

Am 8. September hatten die frontal angreifenden Korps sich bereits bis an die russischen Hauptstellungen herangeschoben und begannen, sie planmäßig anzugreifen. „Die Kämpfe, namentlich beim 20. A. K., verliefen nicht günstig“, schreibt General Ludendorff. „Der Russe machte dort einen kraftvollen Gegenstoß. Die feindlichen Stellungen waren stark und geschickt ausgebaut. Wir waren mit den Kampfmitteln und der Munition, über die wir verfügten, nie ihrer Herr geworden, wenn nicht die beabsichtigte Umfassung über Löben und die befestigte Seensperre wirksam geworden wäre.“

Das 17. A. K. stand am 8. September nordöstlich von Löben bei Kruglanen und Possessern in hartem Kampf. Es kam nur schwer vorwärts.

Das 1. A. K., dessen 1. Div. südlich des Spirding-Sees und bei Arns bereits mit schwächeren gegnerischen Kräften zu tun gehabt, sie aber geworfen hatte, erreichte an diesem Tage den Raum von Widminnen, südöstlich von Löben.

Am 9. September spitzte sich die Gesamtlage immer mehr zu. Mit ernster Sorge sah das Armeekommando auf die schweren Kämpfe, die den frontal angreifenden Korps bevorstünden. „Hier war es bisher nirgendwo gelungen, das russische Geschützfeuer niederzuhalten“, sagt darüber das Reichsarchiv, Band 2. Auch das 17. A. K. hatte wieder schwer zu kämpfen und kam nur langsam vorwärts. Erst als am Abend das 1. A. K. nördlich von Widminnen in den Kampf eingriff, kam der Umfassungsfügel in ein stärkeres Vordringen. Trotzdem war es nötig, daß bald der Sieg erfochten war, denn der Vormarsch der Reste der Njemen-Armee gegen die ostpreussische Südgrenze und der Druck des Gegners aus der Südost-Ecke her konnten die Operationen noch sehr empfindlich stören. Die 3. Ref.-Div., der die Landw. Div. v. d. Goltz nachzog, war so schon für die Umfassung verloren gegangen, indem sie bei Bialla und südwestlich von Byd mit starkem Gegner in Kampf geraten war. Hinter dem russischen Nordflügel wurden starke Reserven gemeldet.

Die Nacht vom 9. zum 10. September aber brachte dann einen vollen Umschwung der Lage. „Am 10. September früh kam die entscheidende Nachricht“, schreibt General Ludendorff, „daß der Feind in der Nacht vor dem 1. A. K. nördlich Gerdaunen — wohl infolge der fortschreitenden Kämpfe des 1. und 17. A. K. am 9. Abends — seine Stellung geräumt habe. Das Korps sei in sie eingedrungen und beabsichtige weiterzumarschieren. Man kann sich die Freude im Hauptquartier denken. Ein großer Erfolg war wiederum errungen, aber noch keine Entscheidung. Die russische Armee war noch keineswegs geschlagen. Nordöstlich von Löben hatten wir nur örtliche Erfolge. Es kam darauf an, mit aller Energie frontal zu folgen und in den zurückweichenden Feind hineinzustoßen, während der Umfassungsfügel östlich der Komintenschen Heide gegen die Straße Wirballen-Kowno vorging. Wir wollten hiermit den Russen, soweit möglich, gegen den Njemen drängen. Es war aber zugleich in Rechnung zu stellen, daß Renntampf auch jetzt noch im Verein mit den weiter südlich eintreffenden Verstärkungen imstande war, nach beliebigen Richtungen hin einen kräftigen Angriff zu führen. Unsere Linien waren überall sehr



ATA Buzei und bringt alles. Hergestellt in den Parkwerken.

dünn, aber die beiden nördlichen Gruppen, die bisher durch den Mauersee getrennt waren, hatten sich wieder vereinigt. Die Lage blieb weiterhin ungemein gespannt.“

Die nunmehr einziehende rasche Verfolgung trieb die russische Armee so scharf vor sich her, daß sie in aufgelöstem Zustande den Njemen überschritt. 45 000 Gefangene und 150 Geschütze blieben in der Hand des Siegers. Hinzu kam ein Verlust von rund 70 000 Mann an Toten und Verwundeten. Deutscherseits betrug demgegenüber der Gesamtverlust nur 9000 Mann.

Wieder war ein großer Sieg gegen starke Uebermacht erfochten. Hatten doch den Russen in Ostpreußen und längs der ostpreussischen Grenze nicht weniger als 389 Bataillone, 288 Schwadronen und 1492 Geschütze zu Gebot gestanden, während auf deutscher Seite nur 232 Bataillone, 124 Schwadronen und 1212 Geschütze, einschließlich der Ersatz- und Landwehrtruppen, zur Verfügung standen. Dennoch war es der deutschen Führung wiederum gelungen, durch Heranholen aller nur irgendwie verfügbaren Kräfte auf dem Schlachtfeld selbst in ausreichender Stärke zu erscheinen.

Das Reichsarchiv sagt daher zusammenfassend:

„Das Wagnis, dem weit überlegenen Feinde im Osten nur Widerheiten gegenüber zu lassen, hat sich als gerechtfertigt erwiesen. Die vom Großen Generalstabe vor dem Kriege niedergelegte Auffassung über den höheren Kampfwert deutscher Truppen hat ihre volle Bestätigung gefunden.“ Die schwachen deutschen Kräfte hatten Gewaltiges geleistet; sie hatten nicht nur übermächtigen Feind auf sich gezogen und dadurch die Front der Verbündeten über Erwarten entlastet, sondern auch durch beispiellose Erfolge deutsches Land von den russischen Eindringlingen geläubert:

Ostpreußen war befreit! S. 8.

## Umsichtige Dienstnachrichten

**Ernannt:** Landgerichtsdirektor Hugel in Stuttgart zum Direktor der allg. Dienststrafkammer, Landgerichtsdirektor Hugel in Stuttgart zum ord. Mitglied und Stellvertreter des Direktors der allg. Dienststrafkammer, Verwaltungsobersekretär Armbruster bei der Staatsanwaltschaft Stuttgart zum ord. Mitglied und Bezirksnotar Dr. Henkler beim Bezirksnotariat Stuttgart-Stadt zum stellv. Mitglied des allg. Dienststrafhofes je auf die Dauer von fünf Jahren; ferner Steuerpraktikant Sullim a. bei dem Finanzamt Hall zum Obersteuersekretär; Zollassistent Durt bei der Zollassistentenstelle (St) Aalen zum Zollsekretär; zu Steuerassistenten die Kanzleifassistenten Kiederer, Kühnhöfer, Strohhäcker bei dem Landesfinanzamt; Mayer bei der Oberfinanzkasse; Herterich bei dem Finanzamt Crailsheim; Burger bei dem Finanzamt Ludwigsburg; Schupp bei dem Finanzamt Reutlingen; Siedle bei dem Finanzamt Stuttgart-Nord; Saemann bei dem Finanzamt Stuttgart-Ost; Weiss bei dem Finanzamt Stuttgart-West.

**In den Ruhestand versetzt:** Oberstaatsanwalt Dr. Tafel in Stuttgart auf Ansuchen; Forstmeister Baumann in Nattenheim auf Ansuchen; Studentrat Eisenbraun am Realgymnasium und der Oberrealschule in Göppingen mit Ablauf des Monats Dezember 1933 kraft Gesetzes; ferner Stadtpfarrer Herrlinger in Freudenstadt, Pfarrer Krauß in Wingerhausen, Def. Warbach, und Pfarrer Eisenhut in Gerabronnen, Def. Schorndorf.

**Versetzt:** Forstmeister der Gr. 3 Knapp in Dörschhausen seinem Ansuchen entsprechend auf das Forstamt Ravensburg; Regierungsrat Hieber, Vorsteher des Finanzamts Hirau, als Vorsteher an das Finanzamt Waiblingen; Oberzollsekretär Schein bei dem Hauptzollamt Friedrichshafen zu dem Bezirksollkommissar (St) Gmünd; Oberzollsekretär Ross bei dem Hauptzollamt Heilbronn zu dem Bezirksollkommissar (St) Reutlingen; Oberzollsekretär Wilhelm bei dem Bezirksollkommissar (St) II Stuttgart zu dem Bezirksollkommissar (St) Friedrichshafen; Oberzollsekretär Haller bei dem Hauptzollamt Heilbronn an das Hauptzollamt Stuttgart; Oberzollsekretär Reicher bei dem Bezirksollkommissar (St) an das Hauptzollamt Heilbronn; Oberzollsekretär Schierle bei dem Hauptzollamt Ulm an das Zollamt Winteredorf, Hauptzollamtsbezirk Baden-Baden.

**Uebertragen:** Je eine Lehrstelle an der ev. Volksschule in Böblingen dem Lehrer Hermann Hirth in Stuttgart-Auffenhäuser; Kirchheim a. T. dem Hauptlehrer Wahler in Weiler, O. Kirchheim; Reutlingen dem Hauptlehrer Steinle in Dürrenmettlen, O. Sulz.

**Aus dem Schuldienst entlassen:** Die Handarbeits- und Hauswirtschaftslehrerin Elisabeth Koch in Künzelsau auf Ansuchen.

**Erledigt:** Die Forstämter Dörschhausen und Raitheim. M. T. 14 Tage bei der Forstdirektion.

**Ernannt:** Ministerialrat Dr. Dill zum Ministerialdirektor im Innenministerium; Veterinärarzt Dr. Fraas, Oberamtsarzt in Vaihingen a. G., zum Ministerialrat im Innenministerium; Oberrechnungsrat Buderer, Oekonomieverwalter bei der Heilanstalt Weissenau, auf die Oekonomieverwalterstelle bei der Heilanstalt Weissenau, sowie die Verwaltungspraktikanten Emil Wehmer bei der Betriebsleitung der Landeswasserwerkung zum Obersekretär beim Oberamt Waiblingen und Georg Scheerer beim Staatskommissariat für Körperverwaltungsverwaltung zum Obersekretär beim Oberamt Ludwigsburg.

**Versetzt:** Die Landgerichtsräte Dr. Autenrieth in Tübingen und Dr. Beppler in Nattenheim gegenständig; der techn. Reichsbahninspektor Grupp in Plochingen nach Langenau als Vorsteher der Bahnmeisterei, der Reichsbahnoberssekretär Scheef (Ferdinand) in Sautgau nach Tuttlingen (Bahnhof) und der Reichsbahnsekretär Zeller in Dornstetten nach Sulz (Nedar).

**In den Ruhestand versetzt:** Die Oberlehrer Dentlinger an der kath. Volksschule in Esbach, O. Waldsee, Kiebler an der kath. Volksschule in Haidgau, O. Waldsee, Rank an der kath. Volksschule in Stuttgart-Feuerbach und Hauptlehrer Ritter an der kath. Volksschule in Bartholomä, O. Gmünd.

## Sport

**Sportfolge der württembergischen Hiltlerjugend.** Bei den Sportwettkämpfen der Hiltlerjugend beim Reichsparteitag in Münsberg, bei denen die 22 Gebiete der Hiltlerjugend in verschiedenen Mannschaften gegeneinander standen, haben die Württemberger schöne Erfolge errungen. Die württembergischen Jäger konnten im 2. Lauf einer 10:200 Meter-Staffel mit großem Vorsprung den Sieg davontragen und dadurch in der Gesamtwertung der leidenschaftlichen Wettkämpfe auf den dritten Platz kommen. In den Schwimmtwettkämpfen gelangten die Württemberger auf den vierten Platz, während sie in den Hindernisläufen den dritten Preis erringen konnten.

„Segen der Arbeitsbeschaffung im Kleinen Gerade auf den Einzelnen kommt es an!“

## Ein Malermeister wirbt um Arbeit!

Ein Zwiegespräch

**Der Malermeister:** Nun, was wollen Sie für die Arbeitsbeschaffung tun? Haben Sie sich schon einmal umgesehen, was Sie machen lassen können? Ich komme, um Ihnen dabei zu helfen. Sehen Sie, dieses Zimmer zum Beispiel...

**Der Kunde:** Ja, ich weiß! Wenn es nach Ihnen ginge, dann müßte meine ganze Wohnung instandgesetzt werden. Aber bei einem ordentlichen Hausvater kommt das Notwendigste zuerst, — und Malerarbeiten, lieber Meister, sind nun einmal nicht das Notwendigste.

**Der Meister:** Darüber wollen wir uns nicht streiten, obgleich ich Ihnen beweisen könnte, wie notwendig Malerarbeiten sind, für Ihren Geldbeutel, für Ihre Gesundheit, für Ihre Stimmung, für Ihre Nerven, für Ihr Ansehen... oh, darüber gäbe es viel zu reden! Aber es handelt sich doch um die Arbeitsbeschaffung. Sie sind doch selbst Geschäftsmann und wollen, daß die Leute wieder mehr bei Ihnen kaufen! Das Geld muß rollen! Sehen Sie, das ist nach meiner Auffassung die hauptsächliche: Mit der ewigen Predigt vom Sparen hat man die Menschen nur dazu gebracht, daß sie ihre Groschen festhalten. Das Geld rollte zu langsam, kam in zu wenig Hände, da mußte es Arbeitslose geben. Denn wenn das Geld von Hand zu Hand geht, dann bedeutet das doch jedesmal Aufträge oder Einkäufe, Arbeit, Beschäftigung!

**Der Kunde:** Sie sind ja ein fabelhafter Volkswirtschaftler! Wenn Geldausgaben die ganze Kunst wäre, dann wäre der Verschwender der nützlichste Zeitgenosse.

**Der Meister:** Wissen Sie, daß es noch garnicht feststeht, wer denn eigentlich wirklich ein Verschwender ist? Nach meiner Auffassung ist nämlich auch der ein Verschwender, der sein Haus, seine Wohnung, seine Möbel nicht ordentlich in Stand hält, sodaß sie zu schnell schlecht und verbraucht werden und schließlich nur mit großen Kosten wieder in Ordnung gebracht werden können. Ein Verschwender ist immer der, der Werte vergeudet. Und Werte nicht pflegen, heißt auch, sie vergeuden.

**Der Kunde:** Das muß ja schließlich jeder selbst verantworten.

**Der Meister:** Sehen Sie, das ist eben gerade nicht wahr! Früher haben wir so gedacht und sind dabei auf den Hund gekommen. Wenn Sie mir keinen Auftrag geben, dann ist das nicht nur Ihre Sache, sondern ich habe nichts zu tun, meine Gesellen, meine Lehrlinge haben nichts zu tun, wir alle zusammen können nichts kaufen, die Steuern und Abgaben fließen nicht... ja, lieber Herr, das zieht Kreise, wie ein Stein, der ins Wasser geworfen wird, und schließlich haben Sie selbst darunter zu leiden. Auftraggeben ist keine Privatsache, und heute erst recht nicht, heute ist es Pflicht! Oder wollen Sie lieber, wie früher, immer höhere Steuern und Abgaben zahlen, damit der Staat die Arbeitslosen unterhalten kann?

**Der Kunde:** Das hört sich alles wunderbar an. Aber wissen Sie, wie noch alles kommt? Habe ich mein Geld in der Tasche oder auf meinem Konto, dann weiß ich, daß ich einen Rückhalt habe, eine Sicherheit, dann kann ich beruhigt sein...

**Der Meister:** So? Na, dann muß ich Ihnen noch eine volkswirtschaftliche Weisheit zum besten geben. Ihr Geld als Sicherheit und Rückhalt hilft Ihnen garnichts, wenn Staat und Wirtschaft nicht in Ordnung sind. Das haben wir doch erlebt! Denken Sie an die Inflation, an den Juli 1931 als Banken und Spartassen nicht zahlen konnten. Geld ist doch gar kein Wert! Geld ist doch nur ein Zeichen für Werte, für Arbeit, für Waren und Leistungen. Es ist bloß ein Mittel Werte zu tauschen. Wenn es seinen Zweck nicht erfüllt, ist es wertlos. Einen 20 Mark-Schein können Sie nicht essen. Rein, die Wirtschaft muß leben, alle Hände müssen sich rühren, das Geld muß rollen, Waren müssen verbraucht werden, damit gekauft werden kann. Wenn das ganze Getriebe richtig läuft, dann ist das Sicherheit und Rückhalt für jeden. Aber nicht Geld!

**Der Kunde:** Ja, Meister, wenn das Getriebe richtig läuft!... Aber darauf kommt es an.

**Der Meister:** Ja, und merken Sie denn noch nicht, daß es jetzt richtig zu laufen beginnt? Haben Sie noch nicht verstanden, was Hitler will, was der Sinn des Nationalsozialismus ist, wie er uns frei macht von dem Denken an Geld, an Kapital und Zinsen, wie er uns klar macht, daß es auf die lebendigen Menschen und ihre geordnete Tätigkeit ankommt, auf das Volk und seine Arbeit! — Sehen Sie, das ist immer das alte Lied. Sie sind doch auch ein nationaler Mann, Sie sind doch sicher auch für alles, was die Regierung will und tut, — aber wenn es dann einmal an einen selbst herantritt, und man soll sich selbst entschließen, mit zu kämpfen, praktisch mitzuhelfen an Aufbau, dann kommt immer der alte Adam wieder hervor, dann will man nichts riskieren, nichts opfern... Gemeinnutz vor Eigennutz! Das sagt sich leicht, aber das tut sich schwer...

**Der Kunde:** Also gut, Meister, Sie sollen mich nicht beschämen. Sie haben wohl recht, man muß sein Teil mit-tun. Wir müssen vorwärts, wir müssen der Regierung helfen, das sehe ich ein. — Nun sehen Sie sich mal an, was dringend gemacht werden muß. Aber ich sage Ihnen gleich, viel kann ich nicht ausgeben.

**Der Meister:** Nun, das freut mich! Haben Sie nur keine Angst, es braucht auch nicht alles gleich auf einmal gemacht zu werden. Ich möchte doch gerne länger für Sie arbeiten. Und gute Arbeit sollen Sie haben, dafür stehe ich Ihnen ein.

**Der Kunde:** Es ist doch ganz gut, wenn man sich mal ausspricht...

**Der Meister:** Nicht wahr? Und nun können wir beide das gute Bewußtsein haben, daß wir wieder ein wenig geholfen haben, die Arbeitsnot in unserem Vaterlande zu überwinden. Wir Leute aus der Wirtschaft sind heute auch Soldaten. Wir müssen unsere Pflicht tun auf dem Posten, auf den wir gestellt sind. Und wenn der Posten auch klein ist, er gehört zum Ganzen, zum Plan des Führers, zur Ordnung der Schlacht. Und wenn die Schlacht gewonnen wird — dann haben wir sie mit gewonnen! Heil Hitler!

**Der Kunde:** Heil Hitler!